

Von hinten August '07

Kolumne August 2007

Es ist ja nun in Mode zu kommen, die Welt zu retten, wenn auch nicht unbedingt vor der Menschheit. Etwas putzig sieht es schon aus, wenn dutzende Minister in ihren Regierungsflugzeugen um die Welt jetten, um zu beraten, ob man lieber die Glühbirnen verbieten sollte oder die Fürze von Kühen. Dann stellen sie fest, dass beides schwer umzusetzen ist und fliegen zurück. Aber es war schon mal ein Schritt in die richtige Richtung. Obwohl ich der Klimaerwärmung manchmal durchaus positive Seiten abgewinnen kann, bin ich im Grunde genommen auch dafür, dass zumindest Amsterdam nicht dauerhaft unter dem Meeresspiegel liegen sollte. Doch es gibt Grenzen der Akzeptanz. Während meiner Zeit als Küchenreporter, die leider unglücklich endete, habe ich mir angewöhnt, in den Läden tiefer in die Regale und genauer auf die Etiketten zu gucken. Nicht nur bei Lebensmitteln. Und so habe ich nun vor kurzem wahrgenommen, dass es Recycling-Toilettenpapier gibt und ich möglicherweise sogar schon welches genutzt habe. Nun sind meine Englischkenntnisse wirklich nicht gerade Oxford-tauglich, doch glaube ich noch zu wissen, dass Recycling so was Ähnliches wie „in Kreislauf bringen“ bedeutet, also die Wiederverwendung von schon mal benutzten Dingen. Nun mag es ja Leute geben, die Klopapier viel schonender gebrauchen als ich, doch habe ich keine Lust, das Zeug auch nach gründlichster Aufbereitung nachzunutzen. Das ist doch einfach Kacke. In dieser Beziehung bin ich dann eine richtige Öko-Sau. Lieber dreilagige saugstarke Rollen aus geschreddertem ostafrikanischem Mahagoni als diese Art von Umweltbewusstsein.

Von der Weltrettung gleite ich ganz elegant zur Rettung von Chemnitz. Ein ähnlich schwieriges Problem. Dabei ist die Tatsache, dass die westsächsische Metropole die verrottetste Brücke Deutschlands besitzt, eher randläufig. Dafür wird es ja bald schon mit dem „Überflieger“ an der Neefestraße die Brücke mit den höchsten Kosten pro nutzendem Fahrzeug im ganzen deutschsprachigen Raum geben. Das ist ausgleichende Gerechtigkeit. Gravierender ist eben die Tatsache, dass ich trotz meines in Tbilisi verbrachten kürzlich stattgefundenen 46sten Geburtstages wieder mal das Ziel verfehlt habe, das Durchschnittsalter von Chemnitz zu erreichen. 46,6 verkündet die Lokalpresse als aktuellen Stand. Das schaffe ich im Dezember. Dann wird mir Chemnitz wieder einen Schritt voraus sein. Allerdings gibt es nun Bewegung in der Jugendszene der Stadt. Im Juni durfte ich miterleben, wie die junge Garde aufmüpfig ihr Haupt erhebt und androht: Wir bleiben hier! Auf dem Marktplatz habe ich ein bißchen Punk angehört und die gastronomische Betreuung genossen. Dann und wann schauten Abgeordnetenköpfe aus den Fenstern des Rathaus und wippten mit ebenjenen wohlwollend zum Takt der eingängigen Musik. Ganz klar wurde zwar nicht, was die jungen Menschen eigentlich forderten, doch es fand allenfalls schon vorab Zustimmung seitens der Politik. Sobald ein Nachwuchskader den Finger hob, stürzten schon etliche Volksvertreter auf ihn zu und machten Offerten zur Befriedigung seiner Wünsche. Dann eskalierte die Lage - ein leeres Haus wurde besetzt. Dutzende Kamerateams überregionaler Sender lauerten in sicherem Abstand vor der betreffenden Straßenkreuzung; die Krankenhäuser der Region mussten vorsichtshalber Bettenkapazitäten freimachen. Doch wieder einmal zeigte sich, dass Chemnitz eine ganz besondere, unvergleichliche Stadt ist. Der Eigentümer der Immobilie machte den Besetzern das großzügige Angebot, lieber in ein größeres Haus mit besseren sanitären Bedingungen umzuziehen. Das könnte man als „Chemnitzer Modell“ bezeichnen, wäre mit diesem Terminus nicht schon mit eine Straßenbahnlinie belegt. Darum möchte ich den Begriff „Betreutes Hausbesetzen“ in die Runde werfen und zur Diskussion stellen. In Zeiten, wo es Lexika für bedrohte Wörter gibt, erscheint es sinnvoll,

Neuschöpfungen zu forcieren. Das ist ungefähr so, wie die Liste der aussterbenden Tierarten durch Genmanipulationen zu entwerten.



Zum Schluss will ich von der großen Politik ins profan Hobbymäßige abrutschen. Dabei ist mir mal wieder der Zufall zu Hilfe gekommen. An einem Briefmarkenautomaten der Deutschen Post erwarb ich einige dieser nützlichen Aufkleber. Den Hinweis „Automat gibt kein Wechselgeld“ hatte ich zwar zur Kenntnis genommen. Das Resultat überraschte mich trotzdem. Neben anderen Kunstdrucken bekam ich eine Marke mit dem Wert 0,03 Euro ausgeliefert. Ein echter Sachsendreier aus dem Automaten! Bisher habe ich diesen mir etwas unpersönlich vorkommenden Produkten nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, schon wegen des allzu profanen Designs. Doch die Blaue Mauritius ist ja auch nicht gerade der Gipfel gestalterischen Könnens. Leider ist die Zeit verstrichen, als ein Großbrief 1,44 Euro kostete. Da wäre es ein Einfaches gewesen, auch 1-Cent-Werte zu ziehen. Sicherlich haben manche weitsichtigen Sammler diese damals auch gehortet. Jetzt gehört schon ausgesprochenes Glück dazu, solche Marken noch ganz nebenbei zu erhalten. Viel seltener dürften allerdings Siebener oder Neuner sein. Ich weiß zwar trotz fortgeschrittenen Alters, dass man heute beim Tanzvergnügen nicht mehr allzuviel Eindruck schindet, wenn man das Anbaggern des anderen Geschlechts mit einem Ausblick auf die Briefmarkensammlung krönen möchte. Falls man aber zwischen Drum-&-Bass-Melodien stolz verkündet: „Ich habe einen richtigen Automaten-Zweier“, dann dürfte das auch im 21. Jahrhundert noch viel mehr Sex-Appeal besitzen als beispielsweise das Versprechen einer Fahrt im Mercedes-Cabrio. Das kann ja jeder.

Völlig wertfrei verbleibt  
Neffe Jens